

Dieser Bibelartikel wurde durch Kahal.De digitalisiert und ist unter www.kahal.de veröffentlicht.
Bitte beachten Sie das Copyright des Autors. Vielen Dank. Anregungen und Anfragen hierzu bitte an: Info@Kahal.De

Autor: Adolf Heller

Thema: Gott kann sich nicht entziehen (5. Mose 22, 1-4)

Das Gesetz ist ein Schatten der zukünftigen Guttaten oder Wohltaten Gottes (Hebr. 10, 1). Darum bezeugt auch die Schrift, daß der Hohepriester und die Priester der Stiftshütte und des Tempels „dem Bild und Schatten der himmlischen (Wesen und Welten) Verehrung darbrachten (oder Gottesdienst verrichteten)" (Hebr. 8, 5). Christus aber ist der wesenhafte Hohepriester oder Priesterfürst der zukünftigen Wohltaten Gottes (Hebr 9, 11).

Erst in diesem Licht vermögen wir den eigentlichen Sinn des Gesetzes zu erfassen. Wer nicht wahrhaben will, daß im Sichtbaren das Unsichtbare, im Vergänglichen das Ewige, im Unvollkommenen das Vollkommene prophetisch vorgeschattet ist, weiß eigentlich noch nicht recht, was glauben heißt. Doch soll man darüber nicht streiten, denn „der Glaube ist nicht jedermanns Ding", wie Luther 2. Thess. 3, 2 so treffend übersetzt.

Wenn also Gott das, was er in Zukunft an Güte und Wohltaten erweisen wird, darlegen will, so kleidet er das in irdische Hüllen und Gewänder, wie ja auch sein Sohn im Staubgewand der Niedrigkeit über unsre arme Erde ging.

So ist auch das Gesetz im tiefsten und eigentlichen Grunde „Gottes Gesetz", und die vielen, uns oft so nebensächlich und bedeutungslos erscheinenden Satzungen sind letztlich **s e i n e** Satzungen! Darum spricht Gott zu dem Gesetzlosen: „Was hast du meine Satzungen herzusagen und meinen Bund in deinen Mund zu nehmen?" (Ps. 50, 16.).

Gottes Gesetze sind in jeder Beziehung Wohltat und Erquickung; die Menschen aber „verordnen Satzungen des Unheils" und viele fromme Schreiber „fertigen Mühsal aus" (Jes. 10, 1). Ihnen ruft Gott ein „Wehe!" zu. Wir müßten den ganzen 119. Psalm durchbuchstabieren und all das gegenüberstellen, was die Schrift einerseits über Menschensatzungen und die Satzungen der Nationen und andererseits über die Gebote und Verordnungen des Herrn sagt, um diesen gewaltigen Unterschied zu sehen, der zwischen Menschenwort und Gotteswort besteht.

Von den vielen Geboten des Herrn wollen wir eines herausgreifen, das wir hundertmal überlesen, ehe wir es in seiner Offenbarungsbedeutung zu verstehen begannen. Es steht in 5. Mose 22, 1-4 und lautet: „Du sollst nicht das Rind deines Bruders oder sein Kleinvieh irregehen sehen und dich ihnen entziehen; du sollst sie deinem Bruder auf jeden Fall zurückbringen. Wenn aber dein Bruder nicht nahe bei dir ist und du kennst ihn nicht, so sollst du sie in dein Haus aufnehmen, daß sie bei dir seien, bis dein Bruder sie sucht; dann gib sie ihm zurück. Und ebenso sollst du mit seinem Esel tun, und ebenso sollst du mit seinem Gewande tun, und ebenso sollst du mit allem Verlorenen deines Bruders tun, das ihm verloren geht und das du findest; du kannst dich nicht entziehen! Du sollst nicht den Esel deines Bruders oder sein Rind auf dem Wege fallen sehen und dich ihnen entziehen; du sollst sie auf jeden Fall mit ihm aufrichten."

Vielleicht wird mancher „Hochgeistige" die Nase rümpfen, wenn er von verirrtten Eseln, hingefallenen Rindern und verlorenen Kleidungsstücken liest. Dem möchten wir die paulinische Frage stellen: „Gilt Gottes Sorge, wenn er im Gesetz Mose schreiben läßt, daß man dem Ochsen das Maul nicht verbinden soll (5. Mose 24, 4), etwa nur den Tieren?" (1. Kor. 9, 9.) Der folgende Vers gibt uns die Antwort, die das biblisch erhärtet, was wir oben klarzulegen versuchten: wenn Gott von Ochsen spricht, so meint er uns, dich und mich! Das beweist die rhetorische Frage des 10. Verses unsrer Korintherstelle, die wir im Zusammenhang mit dem Schluß des 9. Verses hierher setzen wollen: „Ist Gott etwa für die Ochsen besorgt? Oder spricht er nicht durchaus um unsretwillen? Denn es ist um unsretwillen geschrieben .

Wer sich gegen diese Art biblischer Schau wehrt und sie als Spekulation oder Spitzfindigkeit ablehnt, mit dem werden wir nicht streiten. Denn er schmäht ja dann nicht Menschen, sondern Gott und sein Wort!

Um errettet zu werden, genügt es allerdings völlig, daß man als verlorener Sünder von ganzem Herzen an den Herrn Jesus glaubt. Mehr ist dazu nicht nötig. Wer aber die Wunder Gottes in seinem Gesetz sehen möchte, der bedarf geistgeöffneter Augen vom Herrn (Ps, 119, 18). Manche meinen: "das Evangelium birgt sicherlich einen „unausforschlichen Reichtum". Da aber dieser Reichtum unausforschlich ist, so hat es ja gar keinen Zweck und Sinn, ihn zu erforschen und sich darüber Gedanken zu machen."

Das ist auch ein Standpunkt! Ihn nehmen viele Erweckte und sogar wirklich Gläubige in Theorie und Praxis ein. Gleichen sie nicht einem faulen Kind, das zur Schule geschickt werden soll, aber einwendet: „Das ist nicht nötig, die Hauptsache ist, daß ich geboren bin. Alles andre ist nebensächlich!" Muß nicht der Apostel solchen sagen: „Ihr solltet der Zeit nach Lehrer sein und bedürft wiederum, daß man euch lehre, welches die Elemente des Anfangs der Aussprüche Gottes sind, und ihr seid solche geworden, die der Milch bedürfen und nicht der festen Speise. Denn jeder, der der Milch teilhaftig wird, ist unerfahren im Worte der Gerechtigkeit, denn er ist ein Unmündiger (oder Säugling)!" (Hebr. 5, 12. 13 a.)

Solche unmündigen Milchtrinker sind nicht nur unwissend im Füllwort des Heils, sondern neiden und streiten auch untereinander, wie wir in 1. Kor. 3, 1-3 lesen. Gibt es das auch heute noch, daß solche, die immer nur die Grundlagen des Heils gelten lassen und die Zielwahrheiten des Evangeliums ablehnen, von Neid und Streit gegen die erfüllt sind, die als „Gottes Mitarbeiter" (2. Kor. 3, 8) das „Wort vom Anfang des Christus lassen und fortfahren zum vollen Wuchse und nicht immer nur Grund legen" (Hebr. 6, 1)? Gott gebe uns, daß wir uns nicht selbst betrügen nach der einen oder andern Seite!

Wem je das Herz brannte, wenn der Herr ihm die Schrift öffnete (Lukas 24, 32), dem ergeht es wie dem königlichen Sünder und Sänger David: er weiß etwas von den Glückseligkeiten derer, die die Lust haben am Gesetz des Herrn und über sein Gesetz sinnen Tag und Nacht (Ps. 1 1.2). In ihnen braust und brandet etwas von der großen Freude, die einst das ganze Volk Israel ergriff, als ihm das Gesetz Jehovas wiedergeschenkt wurde, wie in Nehemia 8, 12.13.17 b geschrieben steht: „Und das ganze Volk ging hin, um an großes Freudenfest zu begehen denn sie hatten die Worte verstanden, die man ihnen kundgetan hatte Und ein zweiten Tag versammelten sich die Häupter der Vater des ganzen Volkes die Priester und die Leviten, zu Esra, dem Schriftgelehrten, und zwar um auf zumerken auf die Worte des Gesetzes. . . Und es war eine sehr große Freude." Kennen auch wir diese sehr große Freude über Gottes Wort in dem wir gar „reiche Beute" finden (Ps. 119 162)?

Doch wenden wir uns wieder unserm Gottesgebot aus dem 5. Buch Mose zu! Es ist sehr schlicht und eigentlich selbstverständlich. Wenn ein Jude ein Rind oder einen Esel, ein Schaf oder eine Ziege, die einem Volks-genossen gehörten, irregehen sah, so durfte er nicht denken: „Was geht mich das an? Der sollte besser auf sein Eigentum achtgeben!" - Selbst wenn er gar nicht wußte, wer der Jude war, dem das Verlorene gehörte, sollte er sich um das Verlorene kümmern. Auch wenn es sich nur um ein Kleidungsstück handelte oder sonst eine Kleinigkeit, durfte er sich nicht entziehen. Ein zu Boden gestürztes Tier sollte er aufrichten, Verlorenes verwahren und Verirrtes heimführen. Das verlangte das Gesetz.

Für den natürlichen Menschen haben diese Anordnungen nur eine moralische Seite. Würden sie in ihrem rein äußeren Sinn erfüllt, - die Welt wäre ein Paradies menschlicher Liebe und Güte. Militär und Polizei, Rechtsanwälte und Richter, Gefängnisse und Zuchthäuser wären überflüssig, und es wäre eine Lust, zu leben. Daß dem leider nicht so ist, brauchen wir wohl nicht lang und breit zu erörtern und zu beweisen.

Nun ist aber das Gesetz weit mehr als eine Aufforderung zu moralischem Lebenswandel und als ein Antrieb zur Erfüllung unsrer menschlichen und göttlichen Pflicht. Natürlich ist es das a u c h. Doch ist ihr letztes Ergebnis, uns

in den Bankrott vor Gott zu führen und dadurch heilshungrig zu machen. Und trotzdem: in dem Maße, wie ein Volk die göttlichen, ihm innewohnenden oder von Israel übernommenen Gebote äußerlich zu erfüllen sucht, ist es ohne Zweifel gesegnet. So ist das Gesetz beides zugleich: Segen und Fluch. Doch von all diesen wunderbaren, überlogischen Zusammenhängen wollen wir hier nicht weiter reden. Uns soll vielmehr die göttliche Zielsetzung und eigentliche Bedeutung des Gesetzes beschäftigen.

Das Gesetz ist Weissagung, wie in Matth. 11, 3 geschrieben steht: „Alle Propheten und das Gesetz haben geweissagt.“ Daß alle Propheten, viele durch Worte, andre durch Symbolhandlungen geweissagt haben, glauben wir ohne weiteres. Daß aber das Gesetz geweissagt haben soll, will uns nur schwer eingehen.

Und doch bezeugt das die Schrift! Das gilt es zu fassen und zu glauben, auch wenn wir zunächst nur wenig davon verstehen. Gegen ein solches Wort sollte man nicht in Rede und Schrift poltern, sondern einmal damit stille werden vor Gott und mit dem Psalmisten beten: „Öffne meine Augen, damit ich Wunder schaue durch dein Gesetz hin (oder: aus deinem Gesetz).“ (119, 18.) Wir sahen bereits, daß Gottes Gesetz s e i n Gesetz ist und die Satzungen, die Israel veräußerlicht hat, s e i n e Satzungen sind, die kein Gottloser in den Mund zu nehmen berechtigt ist. Gott bindet sich an sein heiliges Wort, dem er sich trotz der Untreue seiner Geschöpfe verpflichtet weiß. Dabei gilt es festzuhalten, daß seine Gerichtswege zeitlich, seine Herrlichkeitsziele aber endgültig sind.

Wenn Gott seinen armen, schwachen, selbstsüchtigen Geschöpfen bezüglich „alles Verlorenen“ (5. Mose 22, 3) sagen läßt: „Du kannst dich nicht entziehen!“, sollte er sich da selber seinen Wesen und Welten entziehen, die er doch selber schuf und deren Wege und Ziele er vor Grundlegung der Himmel und der Erde bestimmte? Das Gott zuzutrauen ist für den, der je in Gottes Vaterherz geschaut hat und seines Geistes audi nur einen Hauch verspürt hat, nicht nur Unglaube, sondern Lästerung. Denn dann würde ja der Schöpfer von seinen armseligen, ohnmächtigen Geschöpflein mehr und Größeres verlangen, als er, der sich die Liebe nennt und sich seiner Allmacht rühmt, zu tun gewillt oder befähigt wäre!

„Du kannst dich nicht entziehen!“ Weich ein Wort! Wer dächte da nicht an Jes. 58, 6.7, wo von acht Stücken wahren Fastens die Rede ist, die, äußerlich gesehen, Forderungen Gottes an sein Volk darstellen, innerlich geschaut jedoch eine köstliche Selbstoffenbarung des Herrn darstellen. Das Fasten, an dem Gott Wohlgefallen hat, besteht darin, daß man

- 1 die Schlingen der Bosheit löst,
- 2 die Knoten des Jodies losmacht,
3. gewalttätig Behandelte als Freie entläßt,
4. jedes Joch zersprengt,
5. sein Brot den Hungrigen bricht,
6. verfolgte Elende ins Haus führt,
7. Nackte bedeckt und bekleidet und
8. sich seinem Fleisch nicht entzieht.

Wenn wir, getrieben vom Geist Gottes, versuchen, diese acht Stücke oder doch wenigstens etliche davon in aller Schwachheit auf die eine oder andre Art zu erfüllen, sollte da nicht der Schöpfer, Erlöser und Vollender aller Kreaturen das dereinst in wunderbarem Vollumfang selber ausführen? Wenn das Gesetz wirklich ein Schatten seiner zukünftigen Wohltaten ist - und das ist es doch, da ja die Schrift sonst Lüge wäre! - was haben wir dann noch in den künftigen Ewigkeiten für große, herrliche Dinge zu erwarten!

Heute gilt das audi für uns im Kleinen in den Lebensbezirken, in die Gott uns nach seiner vorschauenden Weisheit hineingestellt hat damit wir darin lieben, leiden und sterben lernen So lesen wir z. B. bezüglich der Ehegatten das Wort, dessen Nichtbeachtung schon so unendlich viel Ehen zerbrochen und Liebesnot und Herzeleid angerichtet

hat weil man im Trotz oder in selbsterwählter, übersteigter Frömmigkeit Gottes Anweisung mißachtete: „Entziehet euch einander nicht, es sei denn etwa nach Übereinkunft eine Zeitlang, auf daß ihr zum Beten Muße habt und dann kommet wieder zusammen!“ (1. Kor 7).

So haben wir auch gegen unsre Mit- und Umwelt heilige Liebespflichten der Lösung und Rettung, denen wir uns nicht entziehen dürfen. Das wirft manchmal unser frommes Programm um. Da sitzt z. B. einer vor einem Stoß wichtiger seelsorgerlicher Briefe die dringend der Erledigung harren. Plötzlich kommt unangemeldeter Besuch. Jetzt ist der Konflikt da. Was ist zu tun? Soll man Freundlichkeit heucheln und dabei innerlich unwirsch sein, daß einem die kostbare Zeit „gestohlen“ wird? Darf man dem Besucher sagen, man sei leider mit unaufschiebbaren Arbeiten stark beschäftigt, er möge sich, wenn er etwas Wichtiges auf dem Herzen hat kurz fassen oder ein andermal kommen? Wie schwer und peinlich ist solch eine Lage oft! Man möchte doch Gottes Willen tun und sich keinem seiner Aufträge entziehen.

Wir machen in unsrer Torheit oder Schwachheit gar manche Fehler, indem wir unsre Zeit oder unsre Kraft oder unser Geld bei bestem Willen und in redlichster Absicht falsch gebrauchen. Bei Gott wird das einmal ganz anders sein. Sein überströmender Reichtum an Gnade und Herrlichkeit, an Liebe und Güte, an Treue und Geduld reicht aus, alle Bedürfnisse seiner gesamten Schöpfung zu stillen. Er kann und will und wird sich auch den Gefallensten und Verirrtesten nicht entziehen. Das lehrt uns die prophetische Schau des Gesetzes.

Auf noch eine grundlegende Wahrheit gilt es in unserem Zusammenhang hinzuweisen. Je größer und herrlicher eine Wahrheit ist, umso größer ist die Gefahr des Mißbrauchs. Gottes Verheißungen gehen nicht automatisch, d. h. nicht von selbst und erst recht nicht gegen den Willen seiner Geschöpfe in Erfüllung. Der Herr macht uns, ehe er uns errettet, gnadenhungrig und heilsverlangend. Dann erst reicht er uns seine Rettung dar. Das kann er auf zweierlei Weise tun durch Gnade oder durch Gericht. Auf jeden Fall müssen wir „dabei sein“!

Dieses Zusammenwirken von Gott und Mensch oder von Mensch und Gott nennt man Synergismus (syn = mit oder zusammen; Energie = Tatkraft). Man hat daraus philosophisch-theologische Dogmen, d. h. Lehrsätze gemacht, um die jedoch der schlichte Bibelchrist sich keine grauen Haare wachsen zu lassen braucht.

Der einfältige, im Wort gegründete Glaube faßt diese Dinge ihrem innersten Wesen nach und braucht keine langen Erörterungen und Beweise. Die Apostel und Propheten, mit ganz wenigen Ausnahmen einfache Menschen, empfingen ihre Gotteserkenntnis und Christusschau durch das Sinnen über dem Wort der Schrift. Und dieser Weg steht allen, auch den schlichtesten Gläubigen, offen und führt sie zum gleichen Ziel.

Frohlockte nicht Jesus, der Zimmermannssohn, im Geiste, als er bezüglich des Wohlgefallens oder Wonnevollens des Vaters bezeugte: „Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, daß du dieses (nämlich die verborgene Weisheit seiner Gerichtswege: siehe Kontext von Vers 20-24!) vor Weisen und Verständigen verborgen hast, hast es aber Unmündigen geoffenbart. Ja, Vater, denn also war es wohlgefällig vor dir!“ (Matth. 11, 25.26.) Sollte es heute wirklich anders sein?

Gott wirkt alles in allen. Aber er tut nichts gegen oder ohne seine Geschöpfe, an denen er etwas vorhat. Er achtet sie als Persönlichkeiten mit sittlicher Entscheidungsfreiheit und betrachtet sie nicht als willenlose Marionetten und Schachfiguren, die er hin- und herzieht, ohne daß sie einen Einfluss darauf hätten oder doch wenigstens sittlich dazu Stellung nehmen könnten.

Daß Gottes Weisheit und Liebe Mittel und Wege genug hat, seine Geschöpfe durch Gnade oder Gericht zu den von ihm zuvorbestimmten und mit heiligem Eidschwur erhärteten Zielen des Heils und der Herrlichkeit zu führen, ist eine andre Seite, die jedoch der ersten Tatsache durchaus nicht widerspricht. Das Ineinanderwirken des geoffenbarten und geheimen Gotteswillens und die Stufungen seiner Pläne in Ratschlüsse, Vorsätze und

Wohlgefallen lassen das klar verstehen.

Das finden wir auch in zwei kurzen, unscheinbaren Wörtlein unsrer Deuteronomiumstelle angedeutet. In 22, 4 am Ende lesen wir bezüglich des zu Boden gestürzten Esels oder Rindes eines jüdischen Volksgenossen: "Du sollst dich ihnen nicht entziehen; du sollst sie auf jeden Fall (sicherlich oder gewiß) mit ihm aufrichten."

Es soll also durchaus nicht so sein, daß der, dem das zusammengebrochene Stück Vieh gehört, mit den Händen in den Hosentaschen, bzw. im Hemdrock oder im Obergewand, zuschaut, wie sein Nachbar oder Volksgenosse sich um sein, des tatenlos Dabeistehenden, Eigentum müht. Mit ihm, d.h. mit Hilfe dessen, dem das gestürzte Rind oder der gefallene Esel gehört, soll das zusammengebrochene Stück Vieh wieder auf die Beine gebracht werden.

Da ja Gott solche Anweisung, wie wir sahen, nicht nur im Blick auf Ochsen und Esel, sondern auch hinsichtlich seiner intelligenten Geschöpfe gibt, hat das uns etwas zu sagen. Unsre Rettung, Heiligung und Vollendung ist insofern auch unsre Sache, als wir mit ganzem Herzen dabei sein müssen. Hinsichtlich unsres Heils gibt es keine „ohne uns“- Einstellung.

Deshalb gilt es, daß wir in uns den heiligen Willen wecken lassen, Gott zu lieben, ihm allein zu gefallen und ihm mit Freuden zu leben und zu dienen.

Das alles aber können wir nicht aus uns, da wir ja von Natur Gottes Feinde sind und selbst als Gläubige ihm in noch vielen Stücken mißtrauisch und ungehorsam gegenüberstehen. Aber wir können uns danach ausstrecken, können ihm stille halten und ihn durch Gnade all das in uns hineinprägen und hineinprägen lassen, was ihm wohlgefällt, woran er seine Freude hat. Ja, das können wir!

Wenn dem nicht so wäre, so wären ja alle paulinischen Ermahnungen, die er selbst in den Füllebriefen, in den Rundschreiben an die Epheser und Kolosser, gibt, sinnlos und überflüssig. Das sind sie aber durchaus nicht, wie wir aus unserm eignen Leben und aus mancherlei Erfahrungen unsres Dienstes sehr wohl wissen. Auch hier gilt das Dichterwort: „Was nicht der Verstand der Verständigen sieht, das übet in Einfalt ein kindlich Gemüt.“ - Gott kann sich allem Verlorenen nicht entziehen. Das hat er dem Glauben durch sein heiliges Wort, durch seine heiligen Satzungen und Verheißungen versichert. Wenn schon unser Herz in heißer Liebe bewegt und erregt ist, zu helfen und wohlzutun, zu lieben und zu segnen, - wie viel mehr das seine! Wagen wir es, mit eigener und fremder Not allezeit dem Throne der Gnade zu nahen, „alles Verlorene“ ihm ans Herz zu legen und ihm im Gehorsam gegen sein Wort und im Vertrauen auf seine uferlose Güte und sein abgründtiefes Erbarmen immer wieder glaubend vorzuhalten: „Du kannst dich nicht entziehen!“ - „O Tiefe des Reichtums, sowohl der Weisheit als auch der Erkenntnis Gottes! Wie unaussforschlich sind seine Gerichte, wie unausspürbar seine Wege! . . . Denn von ihm und durch ihn und zu ihm hin ist das All. Ihm sei die Herrlichkeit in Ewigkeit! Amen.“ (Röm. 11, 33.36.)